

in einer späteren Auflage zu ändern; denn das Zitat steht ad verbum schon bei Sellin, z. B. in der 7. Aufl. (1935) auf S. 20, wurde also von diesem formuliert und von Rost in die Neuauflage übernommen.

Die klassischen Ergebnisse der protestantischen Pentateuchkritik werden mit der katholischen Pentateuchforschung konfrontiert und als befriedigendes Ergebnis festgestellt, daß sich beide „auf weite Strecken die Hand reichen“ (S. 259) und daß so das Vertrauen in die Sachlichkeit und Zuverlässigkeit der modernen Pentateuchkritik nur gestärkt werden kann. Der dritte Abschnitt dieses Bandes bringt die Landnahme unter Josue, die Richterzeit, die in ihrer ganzen Energiegeladenheit aufbrennt. Wahrhaft brennende Fragen sind es, deren Lösung hier nach Möglichkeit versucht oder zu deren Lösungsmöglichkeit prinzipielle Hinweise gegeben werden. Die Buch-Rolle Ruth, welche Goethe das „lieblichste kleine Ganze, das uns ethisch und idyllisch überliefert ist“, nennt, bildet nach den oft grausigen Richterbucherzählungen einen friedvollen Abschluß.

Was Schedl sich als Ziel gesetzt hat, hat er erreicht: die Menschwerdung des Wortes Gottes in der Bibel des A. T. wiederum ein Stück weit aufzuzeigen. „Wie der äußere Gesichtsablauf wirkliche, altorientalische Geschichte war, so hat auch die literarische Analyse ergeben, daß die Bücher, in denen uns diese Gottesgeschichte überliefert ist, ganz und gar das Antlitz ihrer Zeit tragen“ (S. 316 f.). Einige Druckfehler, wie z. B. Auffassung (S. 287), Überarbeitung (S. 311) werden in einer Neuauflage, die diesem ausgezeichneten Werke zweifellos zu prognostizieren ist, vermieden werden können. 4 Kartenskizzen, 4 Abbildungen, ein Personen- und Sachverzeichnis erhöhen den Gebrauchswert des Buches, dem der Verlag in Druckbild und Ausstattung (gleich dem ersten Bande) ein dem soliden Gehalt entsprechendes solides Kleid gegeben hat. Dem Autor wie dem Verlag gebührt aufrichtiger Dank.

Linz a. d. D.

Dr. Max Hollnsteiner

Geschichtliche Grundlagen des Alten Testaments. Von Cyrus H. Gordon. Berechtigte Übertragung aus dem Englischen von Hans Marfurt. (326.) Mit 16 Bildtafeln. Einsiedeln—Zürich—Köln 1956, Benziger-Verlag. Leinen sfr 20.—.

Das vorliegende Buch des bekannten amerikanischen Assyriologen bietet einen Aufriß der alttestamentlichen Geschichte, geht jedoch dabei stets darauf aus, die profanwissenschaftlich gesicherten Ergebnisse mit den biblischen Berichten zu konfrontieren. Gordon spannt diese ganz bewußt in den zeitgeschichtlichen Rahmen und Zusammenhang. Daß er damit ein vertieftes Verständnis der heiligen Texte ermöglicht, sieht jedermann, der auch nur oberflächlich dieses Buch durchblättert. Man braucht nur Kapitel VI „Ugarit“ zu lesen, dann weiß man, was Gordon der Bibelwissenschaft hier für einen Dienst getan hat. Er ist der Fachmann in der Ugaritforschung. Und kein Fund (wohl auch nicht der von Qumram) hat eine so lebensnahe und lebenswarme Kenntnis der Situation der Bibel des A. T. gebracht, wie die Tontafeln von Ugarit-Ras-Schamra im Jahre 1929.

Gordon zeigt sich in seinem Werk aber nicht nur als gewiegter Orientalist er ist erfüllt von Liebe und Verehrung für die Hl. Schrift, er ist voll Vertrautheit mit ihr und hat denn auch die alttestamentliche Bibel, die er „von Kindheit an“ (2 Tim 3, 15) kennt, zum Zentralpunkt seiner Forschung gemacht. „So nahm ich denn die Bibel zum Mittelpunkt meines Lehrplanes und spezialisierte mich auf Texte in Keilschrift und Hieroglyphen, die sich auf das Alte Testament beziehen“ (Vorwort, S. 11). Und „deswegen soll dieses Buch Hand in Hand mit dem Alten Testament (vorzugsweise in der hebräischen Ausgabe) gebraucht werden“ (Vorwort, S. 12). Reife Frucht jahrzehntelanger Arbeit liegt hier vor mit dem Zweck, den der Autor präzisiert: die neuen Studenten zu orientieren und die Fortgeschrittenen einzuladen, „ihre Kenntnisse zueinander in Beziehung zu bringen“ (Vorwort, S. 11). Diesem Zwecke dienen die „Prolegomena (S. 15–32), derentwegen allein schon man sich das Werk anschaffen müßte. Das Kapitel „Anfänge“ (Genesis) bringt „in kritischer Betrachtung der Frühzeit, wie sie uns die Bibel schildert“ (S. 54), lichtvolle Beiträge zur Exegese der Biblischen Urgeschichte. Es folgen Abschnitte, wie z. B. Ägypten bis zur Amarna-Zeit, Mesopotamien bis zur Amarna-Zeit. Ugarit wurde schon erwähnt. Welche Kulturbrücke gerade über Ugarit und über das Hethitische in den griechischen Raum führt, läßt das Kapitel „Homer und der Alte Orient“ ahnen.

Die Patriarchengeschichte wird durch zahlreiche Hinweise auf Parallelen in den Nuzu-Texten beleuchtet. Daß Abraham seinen Knecht Eliezer adoptiert hat (Gn 15, 2 f.), geht aus den erwähnten Nuzu-Texten (in hurritischer Sprache) nunmehr klar hervor. Es stimmt auch mit diesen Texten überein, wenn es Gn 18, 1–8 heißt, daß Abraham seine Gäste persönlich bewirtet und bedient, selber aber nicht mitgespeist hat (S. 119). Auch der Verkauf des Erstgeburtsrechtes (seitens des Esau) ist seit der Entdeckung dieser unschätzbaren Texte in der Stadt Nuzu kein vereinzeltes Vorkommnis mehr (S. 125). Es würde zu weit führen, aus allen Kapiteln auch nur das Wesentliche zu besprechen. Schon die Formulierung der Überschriften — dafür sei dem Übersetzer Dank und Anerkennung gesagt — läßt die Neuheit der biblisch-geschichtlichen Betrachtung offenbar werden. Hochinteressant ist „Israel und die Zeit der Ramessiden“ (Kapitel IX), „Vom Stammesgefühl zum Volksbewußtsein“ (Kapitel X), ferner „Die getrennten Reiche bis zur Machtergreifung Jehus“ (Kapitel XII). Besonders dankbar werden wir dem Verfasser sein für die kurze Information über den Textfund von Karatepe, der wohl erst nach der vollständigen Entzifferung durch Prof. H. Th. Bossert noch allherhand von sich reden machen dürfte. Die Geschichte des Nordreiches, des Südreiches, Verbannung und Rückkehr und „Das Ende der orientalischen Antike“ (Kapitel XVIII) vollenden den kulturgeschichtlichen Gang durch die Welt der Bibel.

In einem Anhang wird die ganz wesentliche Frage „Literatur und Geschichtsschreibung im Alten Orient“ behandelt. Was hier von antiker Epik, die auch in der biblischen Geschichtsschreibung Verwendung gefunden hat, gesagt wird und was sich daraus für die biblische Exegese für Konsequenzen ergeben, „sollte die Studierenden der Bibelwissenschaft heute in erster Linie beschäftigen“ (S. 305). Denn „wenn wir einmal das Gefühl für diese epischen Züge besitzen, können wir sie leicht aus der biblischen Erzählung herauschälen“ (S. 299). In wahrhaft ergreifender Bescheidung, die das Kennzeichen des wahren Weisen ist, bekennt Gordon am Schlusse seiner Prolegomena: „Der Leser möge sich auch bewußt sein, daß dieses Buch mit dem Fortschreiten der Zeit in stets zunehmendem Maße der Revision und Ergänzung bedürfen wird. Dies gilt für manches Forschungsgebiet, vorab jedoch für den Alten Orient, wo Entdeckungen dauernd soviel neues Quellenmaterial zutage fördern, daß dieses Gebiet heute das erregendste innerhalb der Menschheitsgeschichte ist“ (S. 32). 16 Bildtafeln, ein Namensverzeichnis zugleich mit einem Sachkatalog, ein Verzeichnis der zitierten Bibelstellen, 4 Landkarten mit Eintragung der neuesten Ausgrabungs-orte vervollständigen das Werk, dem der Verlag in Druck und Einband ein vornehmes Kleid gegeben hat.

Linz a. d. D.

Dr. Max Hollnsteiner

Die Bergpredigt. Von Josef Staudinger S. J. (362.) Wien 1957, Verlag Herder. Leinen S 115.—, DM 19.—, sfr 19.70.

Seit Th. Soiron (Die Bergpredigt Jesu, Freiburg 1941) ist auf katholischer Seite keine größere Arbeit mehr über die Bergpredigt erschienen. Die ntl. Arbeit ist in dieser Zeit nicht stehengeblieben; darum ist es zu begrüßen, daß dieser programmatischen Rede Jesu ein neues Werk gewidmet wird. Der Verfasser greift die literarischen, exegetischen und theologischen Fragen mutig auf und versucht, auch neue Wege zu gehen.

Am weitesten entfernt er sich von den meist vertretenen Anschauungen in der synoptischen Frage. In der Bergpredigt spitzt sich diese auf das Verhältnis zwischen Mt und Lk zu, auf jene Verse, die beide gemeinsam haben, die Mt in der Bergpredigt, Lk aber an anderen Stellen überliefert. Nach dem Verfasser stehen hinsichtlich der Bergpredigt „Mt wie Lk in ihrem Zeugnis für sich“. Lk schöpfte seinen Bericht aus der Predigt des Jakobus, des Herrenbruders, setzt aber auch den Text des Mt als bekannt voraus und ergänzt diesen. „Jeder der beiden Berichtstatter gibt in den betreffenden Teilen die tatsächliche Rede Jesu wieder“ (20). Die Stellen, die Lk in einem anderen Zusammenhang aufweist, wurden von Jesus in anderer Situation gesprochen. „Kein einziger dieser Texte kann als Dublette im eigentlichen Sinn oder auch nur als bloße Komposition des betreffenden Evangelisten angesprochen werden. Es handelt sich allseits um Worte, die Jesus selber so und in der Situation gesprochen hat, wie sie überliefert sind“ (261). Die wörtlich treue Wiedergabe ist „durch den Bei-